

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
8 (1894)**

146 (27.6.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-216999](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-216999)

# Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen  
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolsstraße Nr. 1.

Insereaten-Einnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Abonnement	
bei Vorauszahlung frei in's Haus:	
vierteljährlich	2,10 Mk.
für 2 Monate	1,40 "
für 1 Monat	0,70 "
incl. Postgebühren.	

Nr. 146.

Bant, Mittwoch den 27. Juni 1894.

8. Jahrgang.

### Voran Italien krank.

Der italienische Professor Ferrero, der über die wirtschaftliche Lage Italiens schon mehrere verdienstvolle Arbeiten veröffentlicht hat, beschäftigt sich in einem Artikel der „Nouvelle Revue“ (Neue Durchsicht) mit der gegenwärtigen Krise, deren Ursache er, außer in dem Militarismus, den ungesunden wirtschaftlichen Verhältnissen und namentlich dem traurigen Landssystem — in der scharfen Geldpolitik und politischen Grinberwirtschaft erblickt, die aus dem neuen Königreich Italien ein Ausbeutungsobjekt gemacht hat. „Die Reichthümer Italiens“, sagt er, „sind der Gegenstand unzähliger staatswirtschaftlicher Spekulationen geworden. Und die verwerfliche Spekulation ist heutzutage die Politik.“ Und er fährt fort:

„Es vollzieht sich in Italien, was in allen jungen Staaten geschieht, wo die Menge keine politische Erfahrung besitzt, oder in Kolonien, wo die Leute durch die für die Urbarmachung des Bodens erforderliche Arbeit von der Politik abgelenkt werden. Es bildet sich sofort eine Klasse von Finanzmännern, die durch den forumpirten Parlamentarismus ein indirektes Machtmittel zur Ausbeutung der Staatsfinanzen erreichen. „Inmitten der allgemeinen Begeisterung für die politische Emanzipation“, sagte der konservative Deputirte Gordova 1879, „hat sich in Italien ein Stand gebildet, der alle Regierungs-Akte geschäftlich ausübt. Sein zur Verschwendung treibender Einfluß kam an den Millionen der öffentlichen Staatsschuld gemessen werden, deren Verzinsung die Bilanz behaftet; sein Patriotismus und seine Moralität an dem Zwangskurs, welcher der Nation an demselben Tage auferlegt wurde, an dem deren tapferer Soldaten auf dem Schlachtfelde bluteten; seine politische Gewalt an den lächerlichen Ergebnissen unserer Enqueteen und an dem betäubenden Geschrei, das sich auf allen Seiten erhebt, wenn man versucht, an dem Bankmonopol zu rühren, welches das Land gesäht und geschwächt hat.“

Italien hat keinen eigentlichen Münzumsatz. Da mußte man Banknoten ausgeben, weil die kleineren Münzen größtentheils in die anderen Staaten der lateinischen Münzunion ausgewandert waren. Größere Silber- und Goldmünzen zirkuliren überhaupt nicht; man steht nur vom Staat oder den Emissionsbanken ausgegebenes Papiergeld. Zu den nach 1859 rasch eingeführten Neuerungen, in die man sich nicht recht hineinfindet, gehörte auch das moderne Münzsystem. Das wirtschaftliche Leben hatte bis dahin in vielen Gegenden noch ganz mittelalterlichen Charakter gehabt. Bei dem plötzlichen Vereinbrechen der komplizirten Geld- und Kreditwirtschaft inmitten einer der ökonomischen Kenntnisse baren Bevölkerung wurden jene zahllosen Familien, welche zu Beginn der gegenwärtigen Wirtschafts-

periode in Europa und Amerika aufstamen, durch eine geliebte Horde ausgenutzt.

Eine jener Illusionen hieß: Papiergeld. Durch das Gesetz von 1881, welches den Zwangskurs aufhob, war das Notenprivilegium fünf Banken — nimmere sind sie auf drei reduziert — gewährt worden. Man verpflichtete diese Banken aufs Strengste, Noten a vista (nach Sicht) auszutauschen, und es prangte auf diesen Papieren wirklich die Aufschrift: „Zahlung a vista an den Ueberbringer in Metallgeld“. In der ersten Zeit zog das vertrauensselige Publikum das bequeme Papier der klingenden Münze vor, so daß die Banken fast das ganze Metallgeld einziehen konnten, welches die Regierung mittels einer Anleihe von sechshundert Millionen im Umlauf gesetzt hatte. Und als dies erfolgt war und das Publikum tauschen wollte, weigerten sich die Banken, dem zu entsprechen. Es bestand wohl ein Gesetz, aber die Banken waren stark genug, dessen Anwendung zu hintertreiben. Das Publikum blieb schlaff, ließ sich gefallen, was anderwärts eine Revolution herbeigeführt hätte, und die Banken hielten Ernte. Der Zwangskurs wurde, wenn nicht gesetzlich, so doch de facto wieder hergestellt, das Papiergeld entwerthete sich, das Agio stieg bis auf 14 Prozent. Und jetzt bedeutet dieses Agio für Italien jährlich eine kolossale Einbuße; es löst das Kapital, ohne welches die Kultivierung des Bodens unmöglich ist, beinahe vollständig zurück. Die Zunahme des Wohlstandes ist geblieben, nur allein die Bankiers und ihre Genossen profitieren.

Die Unreife der öffentlichen Meinung und die politische Verderbnis schufen ein zweites Uebel. Die Eisenbahnen bieten nur dann Vorteile, wenn Personen- und Gütertransport so groß sind, daß Bau- und Betriebskosten sich decken; anderenfalls bringen sie Schaden. In Italien brach vor zwei Decennien eine wahre Eisenbahn-Panie aus. Jede Stadt, jedes Dorf verlangte einen Schienenstrang. Aber der Kapitalismus waren nicht genug. Die Ritter der Spekulation mußten jedoch die Sache durchzuführen und die Menge pries diesen Patriotismus, ohne zu ahnen, daß ihr die Last aufgebürdet wurde. Es bildeten sich Gesellschaften, welche zu bauen versprachen, wenn man sie — in Anbetracht der schlechten Zeiten — auch nur einigermaßen pekuniär unterstützte. Und die Regierung, gedrängt durch die Abgeordneten, welche durch die Aktionäre und ihre Wähler angeporn wurden, bewilligte fast immer die Subventionen: von 1862—71 setzten die Gesellschaften über 150 Millionen ein. Ober es bauten gewisse Konfortien auf eigene Rechnung, um später — unter Androhung der Betriebseneinziehung — den Staat zum Ankauf zu zwingen; so kauft die Regierung aus Furcht häufig alte Vinten zum Preise von neuen. Allerlei Scandale bewirkten, daß man zur Verstaatlichung schritt, und jetzt erstanden erst recht neue Rege. Der Staat wurde alleiniger Eigentümer und

das Kapital, das er ins Geschäft steckt, wird auf mehr denn drei Milliarden Lire — etwa zweitausend fünfshundert Millionen Mark! — beziffert.

Der Gewinn betrug 1889 die Summe von 8340 150 Lire; eine Verzinsung von 0,26 pCt.! Wie war's gekommen? In die Klemme gerathen, hatte die Regierung 1885 die Bahnen an zwei Privat-Gesellschaften abgetreten — für 265 Millionen und auf 60 Jahre — gegen Reservierung eines Gewinnanteils. Wirklich bezog sie 1889 die Summe von 99 Millionen. Aber diese mußte — verträglich — zur Anschaffung von beweglichem Material, zur Instandhaltung der Vinten, zu Bauten u. verwendet werden, und außerdem war das Defizit der unrentablen Vinten zu bezahlen; im Jahre 1889 gingen hierfür 40 Millionen auf. So bleibt wenig genug zur Verzinsung des ungeheuren Kapitals.

Eine Schaar Aktionäre, Unternehmer, Pächter hat sich durch den Bau überflüssiger Vinten bereichert; sämtliche Kosten trägt das Land. Drei große Gesellschaften können gleichfalls gute Geschäfte machen. Und so bedeuten die Bahnen für das italienische Volk die totale Verschwendung eines sehr beträchtlichen Theils des Nationalvermögens; sie brachten Ruin statt Segen, sie sind ein Kräfte verchlünderndes Luraz. Italien ist ein junges Land, und wer wüßte nicht, daß Lebensweise und Ernährung der Erwachsenen, auf Kinder angewendet, diese nicht kräftigen, sondern tödten.

Das sind zwei Beispiele für die Art und Weise, wie die Unerfahrenheit und Begierigkeitsfähigkeit eines Volkes, das auf einmal aus seinen alten Zuständen sich herausgeschleudert sah, dazu dienen, den gewissenlosen Schacher zu füttern. Aber auch auf anderen Gebieten, bei der Industrie, bei der Handelsmarine, bei den Agriculturn-Dekreten hat sich Gleiches ereignet. Alles wurde zu Gunsten einer kleinen Klasse von Personen organisiert, die Volksvertreter dienten deren Interessen und schädigten die Nation in ihren zum Leben nothwendigsten Gütern.“

So Ferrero. Der Tanalongo Prozeß bestätigt, was er sagt, und mehr als er sagt. Er zeigt, daß die Regierung mitschuldig ist an all' diesen Räuberzügen. Ministerium nach Ministerium organisiert die Ausplünderung. Und Crispi, der angebliche „Retter“, redt so tief wie nur einer in den Wächern Tanlangos und des Cornelius Heri. Da ist im wahren Sinne des Wortes der Bod zum Gärtner gesetzt.

Die Tragödie vollzieht sich — unabwendbar, unablenkbar, wie das Schicksal der alten Griechen.

### Politische Rundschau.

Bant, den 26. Juni.

— Die Kommission für Arbeiterstatistik, die, wie schon gemeldet, zur Zeit in Berlin tagt, nahm

### Durch Sturm und Wetter.

Roman von G. Herzfeld.

78. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Dieser Beamte hatte die Verbindung der Gefangenen mit ihnen in Freiheit befindlichen Genossen vermittelt und ihm war auch die Gewinnung der beiden Gefängniswärter zu verdanken gewesen, die sich durch das Versprechen einer namhaften Belohnung und einer vollen Strafflosigkeit im Falle des Mißlingens hatten bestimmen lassen, die immerhin recht gefährlichen Helfersbenderdienste zu leisten. Den Nachtposten unter Lydia's Fenster hatte man auf eine sehr einfache Weise dadurch unschädlich gemacht, daß man eine halb mit Branntwein gefüllte Flasche, in die man überdies ein tüchtiges Quantum eines giftigen wirkenden Betäubungsmittels gemischt, in sein kleines Bettbüschchen gelegt hatte, daß sie seiner Aufmerksamkeit unmöglich hatte entgehen können. In der Meinung, daß das feurige Getränk von seinem eben abgelassenen Kameraden zurückgelassen worden sei, hatte sich der wadere Vaterlandsvertheidiger unverzüglich darüber hergemacht und der beachtete Effekt war denn auch in seinem ganzen Umfange eingetreten.

Sein Schlaf war bald ein so todesähnlich fester gewesen, daß Lydia das durch den Zuständigem eingeschummelte Eisen unbemerkt an einem der Eisenstäbe vor dem Fenster ihrer Zelle hatte befestigen können, und daß ein in der Nähe befindlicher Bundesgenosse auf das verabredete Zeichen unbefehligt an demselben emporgeklettert war, um in verzweifelter Arbeit mit Hilfe ausgezeichneter Instrumente die Eisenstangen zum Theil zu durchreißen und abzubrüchen, so daß Lydia bei ihrer kognativen Vebendigkeit, welche sie der Schule Manuffi's zu verdanken hatte, schon nach Ablauf einer Stunde, also noch vor der Zeit, die man für die Ausführung der That in's Auge gefaßt,

im Stande gewesen war, ihren schlanken Leib durch die entkandene Oefnung zu zwängen. Daß es bei dieser Arbeit keineswegs ohne ein recht vernehmliches Geräusch abgegangen, war selbstverständlich, und wenn der Zufall einen Beamten, der nicht im Komplot war, unten vorübergeführt hätte, so wäre an einer Entdeckung des tollkühnen Beginns kaum zu zweifeln gewesen. Aber für diesen Fall laurerten unten in einem sicheren Versteck drei entschlossene Jünglinge, die bereit waren, sich unbedenklich den Säbrenfried zu stürzen und ihm mit wohlgezielten Dolchhieben den Mund zu schließen.

Die Jünglinge waren zum Glück nicht gezwungen worden, ein neues Verbrechen zu begehen; denn selbst der Kanonendonner von Waterloo würde den Schlummer des biederen Nachtpostens nicht gestört haben, und auch der Gefängniswärter draußen auf dem Gange, dem das verdächtige Geräusch unmöglich entgangen sein konnte, schien heute mit völliger Taubheit geschlagen zu sein.

Lydia gelangte also glücklich in's Freie, küßerte ihren verstorbenen Freunden zu, sich davon zu machen, da die eigentliche Gefahr überwunden sei, und schloß die Schürze der Dunkelheit längs der Mauer dahin nach der anderen Seite des Gefängnisses, wo sich zehn Minuten darauf auch Leo in der planmäßigen Weise zu befreien gemußt hatte.

„Nun sind wir frei“, sagte sie in ihrer hastigen Erzählung mit einer gewissen Ungeduld hinzu. „Aber es wäre eine Thorheit, zu behaupten, daß wir auch in Sicherheit seien. Man hat Manja Ismanew und vielleicht auch mich viel zu lange gesucht, um jetzt nicht Himmel und Erde in Bewegung zu setzen, unserer wieder habhaft zu werden. Der Wunsch, unsere Komplizen unter den Gefängnisbeamten zu entdecken, wird das Semige dazu beitragen, den Eifer unserer Feinde anzuspornen, und da mein

Tob für die Sache augenblicklich ohne jeden Nutzen wird, werden wir unteren ganzen Schaffinn aufhieten, um innershalb weniger Tage die Grenze des Landes zwischen uns und unsere Verfolger zu dringen.“

„Nein, Lydia, das werden wir nicht!“ fiel ihr Leo mit großer Entschiedenheit in's Wort. „Ich muß Dich dringend bitten, meine Person bei Deinen weiteren Plänen nicht mehr in Betracht zu ziehen, denn ich werde mich morgen einer ordentlichen Behörde stellen und meine Strafe auf mich nehmen, um dann ungehindert in mein Vaterland zurückkehren zu können!“

Sie starrte ihn mit entsetztem Antlitz und mit unheimlich geöffneten Augen an, als wolle sie ihren eigenen Sinnen nicht trauen, hinsichtlich dessen, was sie da vernommen hatte.

„Sprichst Du im Ernst, Leo?“ fragte sie mit mühsam unterdrückter Leidenschaftlichkeit. „Dade ich mich dennoch in Dir getäuscht? Könnst Du selbe genug sein, mich jetzt, wo ich mein Schicksal ganz in Deine Hände gelegt, elend im Stiche zu lassen?“

Leo war sehr bleich geworden. Den Vorwurf der Freiheit glaubte er gerade aus ihrem Munde am wenigsten verdient zu haben, und er antwortete ihr darum mit nachdrücklichstem Ernste: „Du forderst Unmögliches von mir, Lydia! Ich sehe Dich hier mitten in einer Schaar von Freunden, die bereit sind, Gut und Blut für Dich einzusetzen, und dennoch beruht Du Dich immer wieder darauf, daß ich allein im Stande sei, Dich zu retten. Gerade ich vermag dies sicherlich am allerwenigsten, und ich will Dir kein Gebl daraus machen, daß ich die Gesellschaft, in welche Du Dich begeben hast, und die Handlungen, welcher von dieser Gesellschaft verübt worden sind, aus tiefstem Herzen gänzlich verabscheue und hasse!“

(Fortsetzung folgt.)

den § 1 des Entwurfs zur Regelung der Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien an, wodurch die Arbeitszeit um 12 Stunden vermindert und eine ununterbrochene Ruhezeit von 8 Stunden bemittelt wird. Sie beschloß ferner, daß die Ruhezeit für Lehrlinge im 1. Jahre um 2 Stunden, im 2. Jahre um eine Stunde länger sein soll, als die der Gesellen. An Sonn- und Festtagen muß die Arbeit in Bäckereien um 8 Uhr Morgens beendet sein.

Die Klagen über den Rückgang der Landwirtschaft sind, soweit sie ganz allgemein und ohne Einschränkung erhoben werden, durchaus unbegründet. Die Viehzucht hat z. B. häufig, sowohl nach Ausdehnung als nach Wert zugenommen. Die Berliner Volksz. unterrichtet sich der Rüge, diese Zunahme speziell für ein Gebiet nachzuweisen, aus dem nichts als Klagen und Jammer zu kommen pflegt — nämlich für Ostpreußen. Das Blatt berichtet: „Die Provinz Ostpreußen zählte am 10. Januar 1883 383 555 Pferde, 824 944 Rinder, 610 952 Schweine. Am 1. Dezember 1892 423 792 Pferde, 958 288 Rinder, 699 971 Schweine. Es hatten zugenommen an Stückzahl die Pferde um 10,5 Prozent, d. i. um 1,6 Prozent mehr als im Deutschen Reich, die Rinder um 16,2 Prozent, d. i. um 5 Prozent mehr als im Deutschen Reich, die Schweine um 27,7 Prozent, d. i. um 4,5 Prozent weniger als im Deutschen Reich. Der Verkaufswert der Pferde in der Provinz Ostpreußen stieg von RM. 120 887 900, der Rinder von RM. 119 334 300 auf RM. 147 063 600, der Schweine von RM. 20 714 200 auf RM. 30 494 200. Danach hatte zugenommen in Ostpreußen der Verkaufswert der Pferde um 20,7, d. i. 8,7 Prozent mehr als im Deutschen Reich, der Verkaufswert der Rinder um 23,2, d. i. um 7,8 Prozent mehr als im Deutschen Reich, und der Verkaufswert der Schweine um 47,2, d. i. um 23,8 Prozent weniger als im Deutschen Reich. Damit aber nicht genug, stieg die Zahl der auf einem Quadratkilometer gehaltenen Pferde von 10,4 auf 11,5, um 1,1, im Reich von 6,5 auf 7,1, der Rinder von 22,3 auf 25,9, im Reich von 29,2 auf 32,5, der Schweine von 16,5 auf 18,9, im Reich von 17,0 auf 22,5 und auf 100 Einwohner stieg in Ostpreußen die Zahl der Pferde von 19,8 auf 21,6, im Reich von 7,7 auf 7,8, der Rinder von 42,5 auf 48,9, im Reich von 34,5 auf 35,5, der Schweine von 31,5 auf 35,7, im Reich von 20,1 auf 24,6. Selbst in der Schweinezucht machte also die Provinz, obwohl sie hierin ansehnlich zurück ist, nahezu dieselben Fortschritte wie die übrigen Theile des Reiches, in der Pferde- und Rindzucht ist sie, an dem einzig brauchbaren Maßstab gemessen, der Bevölkerungsanzahl, allen anderen Theilen weit voraus.“ — Das Eigenthümliche daran ist, daß die ostpreussische Agrarier die Konstatirung ihrer wirtschaftlichen Fortschritte und ihres relativen Wohlstandes mit einem Wuthgeschrei zu beantworteten pflegen. Sie wollen partout arm sein — man weiß warum! Um durch Zulassung neuer Ausbeutungsprivilegien immer reicher zu werden.

„Polizeiliche Arbeiterfürsorge.“ Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund wurde berichtet: „In hiesigen Bezirken sind in den meisten Orten von den Bergleuten und auch anderen Arbeitern geschlossene Gesellschaften gegründet worden, die, weil die Leute bei ihren Zusammenkünften nicht trocken sitzen wollen, einfach „Trinkvereine“ genannt werden. Wenn vielleicht bei Manchen die Beschaffung von billigen und guten Getränken die Hauptsache sein mag, so ist zu erwägen, daß auch viele Kaffins der besseren Gesellschaft nichts weiter sind, als gewöhnliche Kneipshütten. Warum soll man den Arbeitern nicht ein Gleiches gönnen? In den Augen vieler sind jedoch die Vereine der Arbeiter nichts als „Brutstätten der Völlerei“, die so schnell als möglich vom Erdboden zu vertilgen seien. Das ging nun nicht rasch genug, da die Gerichte vielfach nicht umhin konnten, anzuerkennen, daß die Gesellschaftsordnungsmäßig begründet seien und ein verschleierter Wirtschaftsbetrieb nicht vorliege. Im Kreise Würde wurde eine Polizeiverordnung erlassen, die geeignet schien, die Gesellschaften mit einem Schlage zu vernichten. Es wurde nämlich verlangt, sie sollten derartige Räume beschaffen, daß für jedes Mitglied mindestens ein Quadratmeter Flächenraum vorhanden sei. Da manche Gesellschaft über 300 Mitglieder zählt, so war es gar nicht möglich, dieser Forderung nachzukommen. Es wurden nun eine Anzahl Vereinskongresse wegen Uebertretung jener Polizeiverordnung — die selbstverständlich nur „im Interesse der Gesundheit der Leute“ erlassen war — bestrast. Das Landgericht Dortmund befähigte die Bestrafung. Das Kammergericht in Berlin hat jedoch anders geurtheilt, die Angeklagten sind freigesprochen worden.“

Vom Berliner Bierboycott. Die Boykottkommission hat am Sonntag ein Flugblatt verbreitet, worin sämtliche Wirthe, Kaufleute, Bierhändler und Krämer namhaft gemacht werden, die noch boycottirtes Bier vertreiben. Einzelne Verbreiter des Flugblattes sollen, wie der Korrespondent der „Frankf. Zig.“ meldet, festgenommen worden sein.

Schlag Sätze gegen die Zerleihen der Christenheit. So ist ein Flugblatt betitelt, das vor Kurzem der evangelische Pfarrer O. Schwarz in Binou (Baden) herausgegeben hat. Das Flugblatt sucht im Einzelnen zu erweisen, daß das, was jetzt in den Dogmen der Orthodorie niedergelegt ist, mit dem ursprünglichen Christenthum kaum noch Berührungspunkte hat, daß ferner auch die Organisation des Christenthums gegen den ursprünglichen Geist desselben sei. Die Ausführungen des Verfassers richteten sich u. A. mit besonderem Nachdruck gegen das Papstthum. Wie mitgetheilt wird, ist Pfarrer O. Schwarz vom evangelischen Oberkirchenrath in Karlsruhe wegen Verbreitung des Flugblattes mit Disziplinerverfahren und Amtsentsetzung bedroht. Natürlich!

— Ergebnisse des Heeresergänzungs-Geschäfts für 1893. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Folgende: In den alphabetischen und Restantenlisten werden geföhrt 684 846 monatliche, 469 414 einundzwanzigjährige, 312 509 zweiundzwanzigjährige, 75 307 ältere, zusammen 1 522 076. Hieron sind als unermittelt in den Restantenlisten geföhrt 45 522, ausgeföhrt 117 483, anderwärts geföhrt 14 311, ausgeföhrt 30 496, dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen 90 217, der Ersatzreserve über 84 394, der Marine-Ersatzreserve überwiesen 234 685, überzählig geföhrt 8350, freiwillig eingetreten: in das Heer 15 814, in die Marine 774. Von den 234 685 Ausgehobenen sind für das Heer zum Dienst mit der Waffe 226 519, zum Dienst ohne Waffe 4065, für die Marine aus der Landbevölkerung 1898, aus der seemannischen und halbseemannischen Bevölkerung 2203 ausgehoben. Vor Beginn des militärpflichtigen Alters sind freiwillig in das Heer 15 922, in die Marine 978 eingetreten. Wegen unerlaubter Auswanderung wurden 25 851 verurtheilt, 11 522 sind noch in Untersuchung. Die Mehraushebungen in diesem Jahre auf Grund der Militärverträge betragen 65 326 Mann. Die Uebe zum Kriegsheer scheint unter den im militärpflichtigen Alter stehenden Deutschen von der Siebzehnte recht weit entfernt zu sein, denn den unermittelten, ohne Entschädigung ausgebliebenen und ohne Erlaubniß ausgewanderten über 200 000 Rekruten stehen bloß nicht ganz 17 000 gegenüber, die freiwillig vor Beginn des militärpflichtigen Alters, und zwar wahrscheinlich zum größten Theil aus ökonomischen Gründen, sich zur Beistellung der Dienstpflicht gemeldet haben.

— Die Weineide entfallen. Die von uns kürzlich erwähnte Verfügung des württembergischen Justizministers über die Befragung der gerichtlichen Zeugen nach früher von ihnen verübten Strafen hat der „West. Zig.“ Veranlassung gegeben, darauf hinzuweisen, daß im preussischen Landtag der Abg. Runkel den Justizminister erlucht hat, dafür Sorge zu tragen, daß die Frage nach den erlittenen Strafen nur bei hinführender Veranlassung an die Zeugen gerichtet werde. Herr Runkel führte dabei aus: „Die Weineide kommen dadurch zu Stande, daß man die richterlichen Fragen beantwortet: ohne Frage keine Antwort und ohne Antwort kein Weineid. Es kommen nach meiner Erfahrung noch manche Fragen bei Gericht vor, die vermieden werden können. Ein verhältnismäßig große erheblicher Theil von Weineiden wird geschworen, weil ein Zeuge in einer öffentlichen Verhandlung sich schämt, irgend welche einmal früher erlittene Vorstrafen anzugeben. Das Gesetz zwingt jetzt keinen Vorstehenden mehr, ohne Weiteres die Frage zu stellen, ob Jemand schon einmal bestraft sei oder nicht. Es geschieht noch meiner Anschauung mißbräuchlich nichtbedenklicher oft. Nun könnte der Zeuge, wenn er gefragt wird: „Sind Sie schon bestraft?“ die korrekte Antwort geben: „Begegnung Weineide noch nicht.“ Damit müßte der Präsident sich zufrieden geben. Es geschieht dies aber nicht, weil man es nicht wagt und eine solche Antwort sich recht zweifelhaft anhört. Eine ganze Menge von Weineiden entfiel dadurch, daß viele unzulässige Fragen vorgelegt und falsch beantwortet wird. Dagegen läßt sich doch gewiß Abhilfe schaffen.“

— Sächsisches. Was in Sachsen alles strafbar ist, zeigt ein in Leutersdorf in der Oberlausitz vorgekommener Fall, über den der „S. Z.“ wie folgt berichtet wird: Ein Einwohner von Leutersdorf erhielt vor einigen Tagen einen Strafbefehl über 10 RM., weil er vor Kurzem am Wege eines Fremden einen Kranz mit einigen roten und weißen Blumen und einer weißen Schleife niedergelegt hatte. In der Begründung der Strafe heißt es, der Betreffende habe durch das Niederlegen eines „Kranzgebüschs“ veranlaßt, welche nicht insofern eine Ausübung der persönlichen Liebe und Achtung für den Verstorbenen, als vielmehr eine Demonstration einer der Kirche und der staatlichen Ordnung feindseligen Gesinnung sei und sich überdies insoweit als ein der Ordnung und dem Rechte nicht entsprechendes Verhalten darstelle. Die kirchlich- und staatsfeindliche Gesinnung aber wurde durch den (nach den Worten des Strafbefehls) „aus großen blutrothen Blumen gefertigten Kranz mit weißer Schleife dokumentirt, auf welcher in Aufsicht erregender großer Schrift die Worte: „Du hast gemirrt bis in den Tod, und willst der Freiheit Vorgesang.“ Gewidmet von der Gesellschaft (? soll wohl heißen „von den Genossen“) in Leutersdorf“ weithin lesbar waren.“ Das Strafmandat bezieht sich auf eine Verurteilung des evangelischen Landeskonfessionsrats vom Jahre 1883, sowie eine Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft Zittau vom Jahre 1891. Hat nämlich befanden sich in dem Kranz neben zahlreichen weißen Blumen nur zwei bis drei rote, welche nach der Ansicht der sächsischen Polizei die staatsfeindliche Gesinnung bezeugten. Hiernach ist es in Sachsen bereits ein staatsgefährliches Vergehen, einem verstorbenen Angehörigen rote Rosen auf's Grab zu stellen. — Der Genosse Hünig in Dresden, Buchdrucker seines Zeichens, wurde vorige Woche in einem Kolonialwaarengeschäft verhaftet, weil er sich selbst einer Wahlzettelverfälschung schuldig gemacht haben soll. Hünig ist an dem einen Handgelenk gefesselt nach dem Polizeiamt transportirt worden.

— England. London, 23. Juni. Das Bowstreet-Polizeigericht verfügte die Auslieferung des Steuermanns Hermann Sprees von der deutschen Bark „Paul Jensburg“ an Deutschland. Sprees ist der Ermordung des Seemanns Peterlen auf hoher See angeklagt.

London, 23. Juni. Die schottischen Grubenbesitzer beschloßen einstimmig, einen in der kürzlichen Bergarbeiterkonferenz gemachten Vorschlag, die Streitfrage einem feiten

der Arbeitgeber und Arbeitnehmer genehmigten Schiedsrichter zu unterbreiten, unberücksichtigt zu lassen.

Italien. Rom, 25. Juni. Ueber die Ermordung Carnots kommt in der Bevölkerung das Entsetzen zu lebhaftem Ausdruck. Die bereits erschienenen Blätter verzeichnen jede nationale Gemeinschaft mit dem Wörder und sprechen die Hoffnung aus, daß der Vorrath der Bezeichnungen der beiden Völker nicht verfehlten werde. Mailand, 24. Juni. In Folge des Sieges der radikal-republikanischen Liste bei der Gemeinderatswahl in Mailand haben der gesammte Gemeinderath und der Bürgermeister die Mandate niedergelegt. — In Bagocavallo bei Faenza sind die Beurtheilten von Palermo, de Felice (Giuseppa) und Genovese, bei den nächsten Wahlen mit großer Mehrheit durchgenommen, trotzdem die Behörde alle Wahlsprüche für dieselben mit Beschlagnahme und möglichst viele Stimmzettel für ungültig erklären ließ. Der Abg. Agnini hat der gesetzgebenden Versammlung, wie es heißt, sein Mandat zur Verfügung gestellt, damit de Felice-Giuseppa in seinem bisherigen Wahlkreise zum Abgeordneten gewählt werde. — Der an de Felice verübte Mord wird sich bitter rächen.

Portugal. Lissabon, 24. Juni. Hier freuten die sämtlichen Bäder und haben dieselben sich außerhalb der Stadt ein Lager errichtet. Die Regierung geht nun in der räthselhaften Weise gegen sie vor und hat der Minister befohlen, das Lager scharf zu besetzen und die Streitenden zu zerstreuen. 300 spanische Wälder sind an die Grenze abgeschoben worden. Die Stadt wird, so weit möglich, durch Militärwälder mit Badmaaren versorgt.

Die Ermordung des Präsidenten der französischen Republik, Carnot. Der Inhalt unserer gestern mitgetheilten Telegramme hat sich bestätigt. Der Präsident Carnot ist in Lyon, wo selbst er aus Anlaß der Eröffnung der Handelsausstellung anwesend war, von einem Italiener Namens Gellario Giovanni Sauto ermordet worden. Der Vorgang war so übereinstimmend mitgetheilten folgender: Präsident Carnot nahm Abends an dem Banquet in der Ausstellung theil und fuhr nach dessen Beendigung zu der Spitze einer langen Balustrade nach dem Theater. Wie der Deputirte Gaudry, der mit im Wagen saß, an erzählt, war Carnot über die begeisterte Aufnahme der Menge sehr erheitert und nahm während des Durchfahrens der Straßen mehrere Blittschiffen entgegen. Als er eines jungen Mann erblickte, der ihm über die Köpfe des Publikums hinweg eine Revolverkugel entgegenstreckte, machte er mit der Hand ein Zeichen, ihn heranzukommen zu lassen. Der junge Mann eilte auf den Wagen zu, trat auf das Tribrett und stieß Caracot den haarföhrigen Dolch, der in der Papierrolle verborgen war, blutighell in die Brust. Der Präsident rief aus, der neben Carnot saß, versetzte dem Attentäter einen Faustschlag in's Gesicht, wodurch er auf die Straße geschleudert und verhaftet wurde. Er mußte in Nähe von einer großen Anzahl Polizeilagen, die zu Stelle waren, vor der Wuth des Publikums geschützt werden. Ueber die Gründe, die ihn zu der schrecklichen That veranlaßt, sagte er bei dem sofortigen Verhör nichts aus. Carnot war nach dem furchtbaren Stoß leblos zu Boden gesunken und kam erst wieder zu sich, als der Kopf in Wunden unterlag. Vor der Präsektur, wohin Carnot gebracht war, härtete die Menge, Angst und Schrecken in den Gesichtern, des Resultats derselben. Doch konnte der Ministerpräsident Dupuy ihr nur um Witternacht die Aklagen des Verwundten mittheilen.

Im Theater, woselbst man das Erscheinen des Präsidenten zur Festvorstellung erwartet hatte, übernahm der Präsekt Rivaud die Trauerkunde worauf die Versammlung beendet wurde.

Die Hauptdaten des in so tragischer Weise am Leben gekommenen Präsidenten Carnot sind folgende: Er ist einer alten republikanischen Familie stammend wurde er im Jahre 1837 in Limoges geboren. Er wurde nach der Unghung seiner Studien Ingenieur. Im Jahre 1851 war er Präsekt und Kommissar der nationalen Vertheidigung in der Normandie. Er war darauf Mitglied der Nationalversammlung die zum Jahre 1876. Später war er zweimal Minister der öffentlichen Arbeiten und einmal Finanzminister. Im Jahre 1887 wurde er an Stelle Grev's der durch den Wilsonstanzal sich unmöglich gemacht hatte, zum Präsidenten der Republik gewählt. Seine Amtszeit war mit diesem Jahre abgelaufen.

Die Ermordung hat schreckend in Frankreich ein jurchbare Aufregung hervorgerufen. In Lyon liegen Volksmengen an Italienischen Geschäften und Restaurants ihre Wuth aus und wurden mehrere derselben demoliert. Das italienische Konsulat und die italienische Geschäfte sind militärisch besetzt worden.

In Paris traten die Präsidenten des Senats und die dort anwesenden Minister noch in der Nacht zusammen, um über die Lage zu beraten.

Im Laufe des kürzigen Tages wurde in der Deputirtenkammer vom Präsidenten Casimir Perier die Abtheilung über das Attentat und dessen tödtlichen Ausgang gemacht. Ein gleiches geschah im Senat von dessen Präsidenten Challemel Latour. Hier wurde noch beschloßen, die Präsidentenwahl auf Mittwoch, den 27. Juni, zu legen. Diese Wahl wird bekanntlich vom Senat und der Deputirtenkammer zusammen vollzogen. Wie berichtet werden Casimir Perier und Dupuy genannt. Nach dem Tode der Trauer haben beide Abgeordneten nach Erledigung obgenannter Formalitäten ihre Sitzungen aufgehoben.

Es ist wohl anzunehmen, daß dieser Wechsel in der Präsidentschaft ohne weitere Folgen in der inneren und auswärtigen Politik sich vollzieht. Soviel jedoch steht heute schon sicher, daß dieses Attentat eines Fanatikers der demokratischen Entwicklung des Staatslebens, die in Frankreich so außerordentlich notwendig ist, fürchterlich geschadet hat und Wöhrer auf die Wühler der Reaktionäre ist. Es wird angenommen, daß der Wöhrer ein Anarchist gewesen und Carnot ein Opfer der anarchischen Rache für die Hinrichtung von Henry und Bailliant geworden ist. Es sollen auch bereits zwei Anarchisten, die in Lyon am Thortore über das Gelingen des Attentats ihrer Freude Ausdruck gegeben, verhaftet worden sein. Ausgeschloffen ist aber noch nicht, und dieser Anschauung neigen wir uns zu, daß es die Rache für die Massacre von „Nigues Mortes“ darstellen sollte. Wie dem auch sei: Es ist die That eines Wahnsinnigen gewesen, der den Tod selbst nicht scheut. Ob darnach die Guillotine das richtige und einzige Heilmittel gegen das Attentatsverbrechen ist, möchten wir nach seinen bisherigen Wirkungen und nach den Dingen, wie sie in Frankreich liegen, bezweifeln.

Ausmerzung der Korruption, demokratische Entwicklung der Republik und soziale Reformen würden schon bessere Mittel sein.

Wie aus Mailand gemeldet wird, ist der Attentäter Cesario Giovanni Santo, gebürtig aus Motta Visconti, einem Dorf der Provinz Pavia, arbeitete hier als Bäckergehilfe im Jahre 1890. Wegen Vertheilung von anarchischen Schriften wurde er zu fünf Monaten Gefängnis verurtheilt. In der Prozeßhandlung wurde er von seinem Meister als ein ruhiger und tüchtiger Arbeiter gefeiert. Er verließ Mailand vor ungefähr 2 Jahren.

In Marseille sind in Folge des Attentats sämtliche italienische Arbeiter aus den Docks entlassen worden.

### Aus Stadt und Land.

**Dant, 26. Juni.** Wie wir erfahren, hat das Großherzogliche Oberschulcollegium allen Schuldvorständen folgenden Restrikt zugehen lassen: Da erfahrungsmäßig Schadenfeuer in Buch- und Moor mitunter von Schulkindern verursacht werden, ist es für angemessen befunden, daß auch von Seiten der Schule etwas geschehe, um derartigen Gefahren durch Belehrung und Warnung entgegenzuwirken. Die Lehrer sollen in der geeigneten Jahreszeit Gelegenheit nehmen, die Kinder mit Ernst darauf hinzuweisen, daß Rußwollen und leichtsinniges Spiel großen Schaden anrichten, die Thäter aber und ihre Eltern in schwerer Verantwortung bringen kann.

**Wilhelmshaven, 26. Juni.** (Von der Marine.) Der Kreuzer „Seeadler“, Kommandant Korv. v. d. Gröber, wird laut telegraphischer Meldung an das Oberkommando der Marine am 26. Juni von den Seydellen nach Sanftbar zurückkehren. — In Kiel fand gestern der feierliche Eintritt des preussischen Prinzen Albrecht, Sohn des Kaisers, in die Marine statt. Der Kaiser hielt dabei wieder einmal eine Rede, in welcher er sagte, daß schon der Name des Prinzen besage, daß er für das Seemannsleben bestimmt gewesen sei. Der Eintritt des Prinzen in die Marine sei ein Beweis der kaiserlichen Huld und ein Zeichen des Vertrauens. Weiter kommt in der Rede noch folgende Stelle vor: „Die Geschichte meiner Marine ist eine Kampfs mit Lorbeerreichem Ausgang und ihr noch nicht beschieden gewesen; aber sie hat, wo wir uns gezeigt haben, mit Ehren bestanden. Der Monat, in dem der Eintritt des Prinzen Albrecht vollzogen wird, ist für unsere ganze vaterländische Geschichte von eminenter Bedeutung. Herrliche Namen vergegenwärtigen uns große Traditionen. Ich erinnere nur an Hofenriedberg und Waterloo, wo Preußens und Britanniens Krieger Schulter an Schulter den Erbschein niederredeten. Ferner an Kaiser Friedrich. Ihm war es beschieden, das deutsche Schwert zu führen, um die Gegner niederzumerren. Eure weitere Arbeit sei es, den Stahl blank geschliffen zu halten, damit, was Gott versüßen möge, wenn ich euch rufe, ihr nicht nur mit Ehren besetzt, sondern auch mit Ruhm.“

**Wilhelmshaven, 26. Juni.** Am Sonnabend Rach mittag gerieten in der Nähe des Observatoriums zwei

mit Grassmähen beschäftigte Männer in Streit, der zu Thätlichkeiten auswartete, wobei einer der Streitenden mit der Sense nach seinem Wiberpart schlug, so daß diesem der Arm durchschnitten sein soll. Der Verletzte wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

**Wilhelmshaven, 26. Juni.** In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag ist den Gebr. Gebrüder ein volles Petroleumfaß entwendet und in die Kanalshule an der Kronprinzengasse entleert worden, so daß die Schließkammer mit einer fast riechenden Dampfkraft überzogen war. Von den Thätern hat man keine Spur.

**Londond, 26. Juni.** Wiederum passierte hier in der Friederichstraße am gestrigen Nachmittage das Unglück, daß ein kleines Kind durch ein Kautschuwert überfahren und schwer verletzt wurde; in ganz kurzer Zeit der zweite Fall. Es zeigen derartige Unfälle, daß speziell in Gemeindefahrten mit reger Bauthätigkeit den Führerleitern sowohl, wie den Eltern in dieser Hinsicht nicht genügend Voricht anempfohlen werden kann.

**Reuende, 26. Juni.** Der bei einem Ritt unlängst verunglückte berittene Steuereinsheber Spedmann ist seinen Verletzungen erlegen und wird heute beerdigt.

### Vermischtes.

— Krieg im Frieden. Ein schwerer „Unglücksfall“ ereignete sich in der Nacht zum Dienstag gelegentlich der Feldübungen von Truppen des Neurrupiner Regiments in der Nähe von Krestow. Dort manöberte die 7. gegen die 2. Kompagnie. Trotz der Vorrichtung, von 100 Schritt Entfernung auf den Mann nicht mehr zu schließen, schoß, wie die „N. N. Bg.“ berichtet, ein Gefreiter der 2. Kompagnie, als Mannshäfter der 7. Kompagnie sich bereits auf drei Schritte gehäuft hatten, und traf den Unteroffizier Röcher so unglücklich in das linke Auge, daß der Bedauernwerthe sofort zusammenbrach. Der unglückliche Schütze warf das Gewehr weg und ergiff die Flucht, wurde aber sofort eingeholt und festgenommen. — Bei einer Uebung des 13. Jülarren-Regiments in Mainz wurde ein Dreijährig-Freimilliger durch einen Schuß mit einer Plazpatrone in den Unterleib lebensgefährlich verletzt.

— Eine löbliche Abspertung, die der Dichter W. Jordan in Frankfurt in einem Briefwechsel der Frau Kommerzienrätin S. in Berlin zu Theil werden läßt, wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten, zumal damit unserer „höheren“ Gesellschaft so recht ein Spiegel ihres Treibens vor Augen geführt wird. Wilhelm Jordan war von der Kommerzienrätin S. erjucht worden, ihr einige Exemplare seines Lustspiels „Die Uebelthäter“ zu leihen, das sie auf ihrem städtischen Ränzchen mit vertheilten Rollen wollte lesen lassen; ein Exemplar habe sie sich von einem Regensenten geliehen, ein zweites aus der Bibliothek eines Lehnens, doch brauche sie noch einige Exemplare. Auf dieses Ansuchen ertheilte Jordan folgende Antwort: „Eine Reihe von Solchen, gerühmt Frau Kommerzienrätin, hat mir Gelegenheit gegeben, den feinen Geschmack und Sinn für Harmonie zu bewundern, den Sie beweisen in Ihrer jedesmal funkelneuen Toilette. Dießem Ihrem Talent muß ich die Übung der Aufgabe überlassen; in gewiß gleich gewähltem und reichem Anzug um die schwer silberne Theatromaschine zu sitzen und in vergoldeten Kassen reinkend, sich gleichwohl behaglich und in Ihren ästhetischen Reigungen unbeliebig zu fühlen, indem Sie die geistige Rost zu sich nehmen aus Gefäßen von minder sauberer Beschaffenheit. Ich vermute, daß Sie Keller mit Spüringen oder mit den Spuren der Majestät eines Anderen auf Ihrer Tafel nicht dulden würden. Wenn Ihnen gleichwohl die Reihheitskreuze und Abdruckzeichen in einem zerlesenen Regensentemplar minder störend sind, oder wenn die räumlichen ja ten Hände, die wenigstens drei Paar neue Glöckchenschuhe à 1 Thlr. nöthentlich verbrauchen, nicht zurückzuführen vor der Verührung der Bücher aus der Bibliothöphen Leihbibliothek, obgleich deren Dedal glastet zu sein pflegen mit dem Zeitplan einer Waggenschalter, — so ist das Ihre Sache, und ich muß mich begnügen mit einiger Vermunterung über diese bemerkenswerthe Umpanzerung Ihres Feinsinns mit einer dem Eitel unburchdringlichen Hornhaut. Nicht versäumen aber darf ich diesen Anlaß, Ihrer Ihre Bitte in einer Beleuchtung zu zeigen, die ohne Zweifel Ihnen selbst teat

unerwartet sein wird. Sie und Ihre Gesellschaft wünschen mein Lustspiel zu lesen. Dieser Wunsch, Frau Kommerzienrätin, ist ein Erzeugniß meines Kapitals und meiner Arbeit. Um ihn erregen zu können, bedurfte ich meines Erbtheils von Vater und Mutter, des poetischen Talents, der Sprachgewandtheit, der Uebung im Veremachen und einer Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten, die weder umsonst, noch ohne vieljährige Anstrengung zu erwerben sind. Mit diesem Betriebskapital habe ich dann wochenlang am Schreibtisch sitzen, hierauf die Darstellung meines Stückes betreiben, die Proben leiten, die Rollen mit den Schauspielern einstudieren müssen. Das Stück hat vielfach gefanden und dadurch das Publikum begierig gemacht, es auch zu lesen. So hat es neben seinem Bühnenerwerb auch einen Buchwerth erlangt. Die Nachfrage des Publikums, von der die Ihrige einen Theil ausmacht, ist fällig gewordene Rente meines Kapitals, ist realisirbarer Verkaufswert der von mir produzierten Waare. Diese Rente nun hab ich für eine gewisse Zeit, von dieser Waare einen gewissen Vorrath an Herrn Sauerländer in Frankfurt verkauft. Es ist also ein irrthümlicher Ausdruck, wenn Sie mich erfragen, Ihnen das Stück zu leihen. Was Sie mir wiedergeben, das wäre nur die Schale einer gegebenen Kuster; nämlich bedrucktes Papier, das die Eigenschaft verloren hätte, anderthalb Gulden aus Ihrer Kasse in diejenige meines Herrn Verlegers führen zu können. Dem Letzteren sind Sie durch das Faktum Ihrer Uebeln den Ladenpreis schuldig geworden, zwar nicht nach dem Handelsgesetz, wohl aber nach einem höheren, das auf Ihrer gesellschaftlichen Stufe mindestens eben so bindend sein sollte: nach dem Gesetz des Anstandes. Es giebt Leute, denen es Niemand übel nimmt, wenn sie dem Aufsteigen eines Gasthalls oder einer Kunstvereinsgesellschaft von ausgehobten Pflanzen gratis zusehen, amere, für die der dritte oder zweite, andere endlich, für die nur der erste Platz schiedlich ist. So giebt es denn auch große Klassen, die sich mit Büchern gegenseitig austauschen oder in die Leihbibliothek schicken müssen. Aber stellen Sie sich Ihren Gemahl, den Herrn Kommerzienrath, vor, die schwere Goldkette seines Chronometers zur Schau tragend und mit feinstem Placé und Dukettin bestelltem Bewöschung seiner wohlgenährten Gestalt, und dennoch, umgeben von geräumiger Straßengugend, von Al eines Baumes aus seine Schaulust am Pferderennen befristend. Sie und Hunderte Ihres Standes verschmähen es nicht, eine ähnliche Situation einzunehmen gegenüber dem am wenigsten beschäftigten, unwachbarsten Eigenthum, dem des Schriftstellers — offenbar ahnungslos und weil Sie noch niemals überlegt haben, worin dies Eigenthum bestehe. Sie jomohl als Ihr Herr Gemahl sind ja warme Bewunderer Englands und englischer Sitten. Wohlhan denn, seien Sie englisch auch in Ihrem Verhalten zur Literatur. In England hat Niemand Anspruch auf den Namen eines Gentleman, der nicht eine Bibliothek besitzt im Verhältnis zu seinem Vermögen. Eine Flucht von zwölf Zimmern und Sälen zu bewohnen, wie Sie, sechs Pferde und drei Bediente zu halten, wie Sie, und dennoch geliehene Bücher, wohl gar aus der Leihbibliothek, zu lesen, das würde in England für höchst unanständig gelten. Erch außerdem aber, verehrteste Kommerzienrätin, bin ich gern bereit, Ihnen etliche Exemplare des gemüthlichen Lustspiels zu leihen, wenn Sie mir eine genaue entsprechende Gegengeltigkeit leisten wollen. Man versichert, daß Sie Ihrem Herrn Gemahl als Mitgift einen stattlichen Folioband in Marquin zugebracht haben, dessen Inhalt sehr schätzenswerth sei, wenn auch zum Lesen nicht besonders unterhaltend; denn er brüht aus lauter Staatschuldtheorien. Ich bitte Sie, mir denselben nur auf einige Stunden zu leihen. Sie sollen ihn pünktlich nach Ablauf dieser Frist wieder erhalten; denn ich will weiter nichts, als die Zinskoupons für mich herauszuschneiden. Ihr Jordan.“

### Vereins-Kalender.

**Dant, Wilhelmshaven.**  
„Verband der Bauarbeiter“. Mittwoch den 27. Juni, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hellemann.

### Schwaffer.

Mittwoch den 27. Juni . . . Vorm. 6.50 Nachm. 7.15

### Jugend-Schützenfest Heppens.

Zum diesjährigen Jugend-Schützenfest halte mein

## Restaurations-Belt

zu freundlichem Besuche bestens empfohlen. Gute Speisen und Getränke. Prompte Bedienung.

**G. Stoll, Heppens.**

### Zur diesjährigen Geflügel-Ausstellung

halte mein auf's Beste eingerichtetes

## Restaurations-Belt

bestens empfohlen. Speisen und Getränke in bekannter Güte. Zu zahlreichem Besuch laßt freundlichst ein

**F. Burmeister.**

**Wulf & Francksen**  
Ausstellung fertiger Betten.

**Eiserne Bettstellen**  
mit Bandelisenboden 6, 8, 10, 13,50  
mit Spiralfeder-Matratze  
8,50, 10,50, 13,50, 15,50, 18,00, 22,00.

**Eiserne Kinder-Bettstellen**  
Größe 60/130  
Stück 9,50, 11,50, 13,50, 16,00, 22,00.  
Größe 70/150 Stück 11,50, 13,50, 15,50, 18,00, 25,00.

**Matraken**  
sind stets  
in allen Größen  
auf Lager.

Waarenhaus  
B. H. Bührmann.

Crepon!  
Crepon!  
Crepon!  
Crepon!  
Crepon!

Beste Qualität! — Neueste Muster!  
Meter 45 Pfg.

Zur Beachtung!  
Siehe  
jeden Dienstag u. Sonnabend  
auf dem Markte in Elsass  
mit  
**Badwaaren;**  
besprechen auf dem  
Wochenmarkte zu Bant  
am Mittwoch u. Sonnabend.

Mache die Mitglieder des **Banter  
Consum-Vereins** darauf aufmerksam,  
dass ich Consumvereins-Marken in Zahlung  
nehme.

Hochachtungsvoll  
**H. Oldenburg,**  
Bädermeister.

Waaren-Haus  
B. H. Bührmann.

Ein Posten  
baumwollene karrirte  
**Bettzeuge**  
starkfädige, haltbare  
Hausmacherwaare  
Meter 25 Pf.

**Margarine**  
— Marie Arone —  
à Pfund 50 Pfg.  
**D. S. Jürgens,**  
Heppens.

Waaren-Haus  
B. H. Bührmann.  
Frottir-Handtücher  
Stück 75 Pf.  
Frottir-Badetücher  
extra große  
Stück Mark 2,50.

**Heppens.**

Das diesjährige

**Jugend-Schützen-Fest**

verbunden mit Volksfest

findet am

Sonntag den 1. und Montag den 2. Juli 1894

statt.

Ordnung für Nichtmitglieder sind zu haben bei den Herren:  
Trippe, Tonndelch, Karlstr. 6, Below, Mühlenweg,  
Warrings, Heppenserstraße, Helweg, Einigungsstraße,  
Vossenberger, Fortifikationsstr., Nitschel, Annenstr.,  
Hofmeister, Einigungsstraße.

**Das Festkomitee.**

**Restaurations-Zelt Lothringer Keller**

hält sich während der diesjährigen **Geflügel-Ausstellung** zu  
freundlichem Besuche bestens empfohlen.

**F. Klitz.**

**Grosses  
Preis- u. Konkurrenz-  
Regeln**

am 15., 16. und 17. Juli

auf dem Schützenplatze in Bant  
arrangirt vom

Kegelklub „Sicher“ in Bant und Kegelklub  
„Neuntödter“ in Wilhelmshaven.

**Alles Nähere durch Plakate!**

Es laden zu diesem Feste ganz ergebenst ein  
Kegelklub „Sicher“ u. „Neuntödter“.

**Sande.**

Den geehrten Herrschaften, welche Sande besuchen, empfehle meine  
neu eingerichteten

**Wirthschafts-Lokalitäten**

zur gefälligen Benutzung. — Großer Saal mit vorzüglichem Instrument.  
Kegelbahn. Garten mit Karussell.

**Neu eingerichtet: Berliner Kaffeeküche.**

Speisen und Getränke zu billigen Preisen bei guter  
Bedienung. Um gefl. Zuspruch bittet

**A. Jähde.**

**Zu vermieten**

zum 1. Juli oder später eine vierkämige  
Oberwohnung mit allem Zubehör.

**C. G. Werner,** Banterstr. 2.

**Zu vermieten**

zum 1. August zwei freundliche Unter-  
wohnungen. Preis 120 und 96 M.

Grenzstraße 60.

Redaktion, Druck und Verlag: Paul Jug in Bant.

Wilhelmshaven. Begräbnisskasse.

Sonntag den 1. Juli 1894

Nachmittags von 2—5 Uhr:

**Hebung der Beiträge**

in „Burg Hohenzollern“.

Die noch vorhandenen neuen Mitglieds-  
karten müssen einzeln, sowie die betreffenden  
Kassenträge ausgeglichen werden. Wohnungs-  
wechsel ist anzumelden. Aufnahme neuer  
Mitglieder jederzeit.

Der Vorstand.

Dienstag den 3. Juli, Abends:  
Vorstandssitzung.

Waarenhaus  
B. H. Bührmann.

**Stepp-Decken**

von Woll-Satin,

**Stepp-Decken**

von Baumwoll-Satin,

**Stepp-Decken**

von Normal-Tricot

mit prima Füllung, in sehr  
großer Auswahl.

Grosse Kattun-Steppdecken  
Stück Mk. 2,50.

**Gesucht**

auf sofort zwei tüchtige Hod-  
arbeiter gegen guten Lohn  
auf Stückarbeit.

**Cottfr. Meyer,**  
Schneidermeister, Wilhelmshaven.

Einziges Lager

**komplet fert. Särge.**

**Th. Popken,**  
Bismarckstraße 34a.

**Todes-Anzeige.**

In der Nacht vom Sonnabend  
zum Sonntag verstarb im West-  
frankenhaus nach kurzer heftiger  
Krankheit unser lieber Vater, Groß-  
vater und Schwiegervater, der Schmied  
**Carl Friedrich Gensch**

im Alter von fast 64 Jahren. Wir  
beingen dies allen Freunden und Be-  
kanten tiefbetruert zur Anzeige.  
Bant, den 25. Juni 1894.

**Die Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet Mittwoch  
den 27. Juni, Nachmittags 3 Uhr,  
vom Westfrankenhaus aus statt.

**Todes-Anzeige.**

Montag Morgen 9 1/2 Uhr starb  
nach eintägiger Krankheit unser einziger  
vielgeliebter Sohn

**Max**

im Alter von 3 Jahren, was wir  
tiefbetruert allen Verwandten, Freunden  
und Bekannten zur Anzeige bringen.  
Um alles Beileid bitten

Die trauernden Eltern:

**Oskar Krause u. Frau,**

geb. Eden.

Bant, 26. Juni 1894.

Die Beerdigung findet Mittwoch  
den 27. Juni, Nachm. 2 1/2 Uhr, vom  
Westfrankenhaus aus statt.